

Klassiker der Wissenssoziologie

Uwe Krähnke

Georg Simmel

HERBERT VON HALEM VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Uwe Krähnke

Georg Simmel

Klassiker der Wissenssoziologie, 16

Halem: Köln 2023

Die Reihe *Klassiker der Wissenssoziologie* wird herausgegeben von Prof. Dr. Bernt Schnettler.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2023 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN 1860-8647

ISBN (Print): 978-3-7445-0309-9

ISBN (PDF): 978-3-7445-0311-2

ISBN (ePub): 978-3-7445-0310-5

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

EINBAND: Herbert von Halem Verlag; Susanne Fuellhaas, Konstanz

SATZ: Herbert von Halem Verlag

LEKTORAT: Julian Pitten

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

Inhalt

I.	Einleitung: Konturen einer Wissenssoziologie im Denken von Simmel	9
II.	Biografische Stationen eines prominenten Außenseiters im akademischen Milieu des Wilhelminismus	17
III.	Die Sinnhaftigkeit des Alltäglichen und die Trajektorie der modernen Kultur	25
III.1	<i>Vom Henkel zum Individuum – eine strukturell-analytische Phänomenologie</i>	26
III.2	<i>Zwischen Neurasthenie und individuellem Freiheitsgewinn – ein Sozialpsychogramm der Großstädter:innen</i>	35
III.3	<i>Auflösung alles Substantiellen und Hypertrophie der objektiven Kultur – eine Zeitdiagnose der modernen Gegenwartsgesellschaft</i>	42
IV.	Zwischen Kantianismus und Sozialkonstruktivismus	50
IV.1	<i>Die fachwissenschaftlich-grundagentheoretische Adaption Kants</i>	55
IV.2	<i>Der Raum als ›seelischer Inhalt‹ und die verräumlichte Vergesellschaftung</i>	70

IV.3	<i>Die intersubjektive Erfahrung, vergesellschaftet zu sein</i>	75
IV.4	<i>Geheimhaltung und Koketterie als interaktive Handlungsvollzüge</i>	80
v.	Wechselwirkung als heuristisches Grundprinzip einer dynamisierten Theoriebildung	92
v.1	<i>Von der physikalischen zur sozialen Dynamik</i>	93
v.2	<i>Das Geld als regulatives Weltprinzip und die korrelationistische Wahrheitstheorie</i>	100
VI.	Simmel als ein Wegbereiter der Wissenssoziologie	107
VI.1	<i>Rezeption und Wirkungsgeschichte</i>	108
VI.2	<i>Was kann Simmel der heutigen Wissenssoziologie bieten?</i>	113
VII.	Literatur	117
VII.1	<i>Schriften von Georg Simmel</i>	117
VII.2	<i>Sekundärliteratur und weitere zitierte Literatur</i>	118
VIII.	Zeittafel	126
	Personenregister	128
	Sachregister	130

I. Einleitung: Konturen einer Wissenssoziologie im Denken von Simmel

»Ich bot ihm, wie er kam, den Stuhl an, er aber blieb stehen und fing an, eine Philosophie des Stuhles und des Stuhlanbietens sich aus dem Ärmel zu zupfen.« So beschrieb der Historiker Friedrich Meinecke (1949: 103) eine persönliche Begegnung mit Georg Simmel, als dieser ihn um 1914 in Straßburg besuchte. Die Beschreibung wirkt zunächst befremdlich. War Simmel etwa einer dieser skurrilen, lebensuntüchtigen Gelehrten, die man gemeinhin als »zerstreuten Professor« bezeichnet? Oder tat er sich gar als »Blender« hervor, der sein Gegenüber durch elaborierte Gedankenspielerlei und sophistische Wortgewandtheit zu beeindrucken versuchte? Vielleicht tendierte Simmel tatsächlich in die eine oder in die andere Richtung. Aber offenbar wollte Meinecke auf etwas Anderes hinaus. Denn was bei ihm einen nachhaltigen Eindruck hinterließ, war die Intensität, mit der sich Simmel Alltagsphänomen zuwenden konnte. Selbst die Willkommensgeste des Stuhlanbietens machte dieser ad hoc zum Gegenstand einer subtilen, philosophisch grundierten Tiefenanalyse. Auch andere Zeitgenossen betonten die intellektuelle Eigenart Simmels, für die Oberflächenphänomene des Alltags und die Reize der modernen Kultur in besonderer Weise empfänglich zu sein und deren Sinnprovenienzen aufzuspüren.¹

1 So erinnerte Georg Lukács (1958: 172) an dessen »Fähigkeit, die kleinste und unwesentlichste Erscheinung des alltäglichen Lebens so stark sub specie phi-

In Simmels Denken waren phänomenologische Einfühlung und sinnrekonstruktive Analyse eng miteinander verbunden.

Er selbst umschrieb sein heuristisches Vorgehen mit der ›Senkblei‹-Metapher (SIMMEL 1903, in GSG 7: 120) und war Zeit seines Lebens darum bemüht, dieses Vorgehen erkenntnistheoretisch zu fundieren. Die Grundidee, die er dabei verfolgte, klingt zunächst trivial, erweist sich jedoch bei näherem Hinsehen als äußerst anspruchsvoll. Denn Simmel ging davon aus, dass im Alltag der Menschen die »banalsten Äußerlichkeiten schließlich durch Richtungslinien mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden sind« (ebd.).² Seines Erachtens sind alle (subjektiven oder objektiven) Kulturerscheinungen Äußerungsformen menschlicher Seelenregungen und gebunden an dem Befindlichkeits- und Deutungskosmos der Individuen. Demnach bedeutete für Simmel phänomenologische Einfühlung und sinnrekonstruktive Analyse, »daß sich von jedem Punkt an der Oberfläche des Daseins, so sehr er nur in und aus dieser erwachsen scheint, ein Senkblei in die Tiefe der Seelen schicken läßt« (ebd.).

Seine Neugier und seismografische Feinfühligkeit gegenüber sich alltäglich manifestierenden Sinnzusammenhängen hat deutliche Spuren in Simmels 25 Monografien und über 200 Aufsätzen hinterlassen. Er schrieb – um die Vielfalt seiner ›aus dem Leben gegriffenen‹ Themen wenigstens anzudeuten – Abhandlungen über das Geld, die Treue, die Scham, die Geselligkeit, den Fremden, die Rosen, den Henkel, den Raum, das Geheimnis, die Mahlzeit, den Streit, die Alpen, die Freiheit und die Großstadt.

losophiae zu sehen, daß sie durchsichtig wird und hinter ihrer Transparenz ein ewiger Formenzusammenhang des philosophischen Sinnes sichtbar wird.« Simmel finde, so die Einschätzung eines weiteren Schülers, Ludwig Marcuse (1928), »die Bedeutsamkeit des Unbedeutenden« und Ernst Troeltsch (1917: 382) beobachtete bei ihm »eine ganz ungewöhnliche Feinfühligkeit und Scharfsichtigkeit für psychologische Innerlichkeiten und deren Zusammenhang mit dem Gesamtleben. Rudolf Pannwitz (1956: 234) attestierte Simmel eine »elastisch gespannte Geistigkeit«, die eine »höchst verfeinerte Überklugheit, eine Sinnlichkeit im Intellekt und Intellektualität in den Sinnen« bewirke.

2 Ähnlich auch (ebd.: 199); Simmel (1900, in GSG 6: 12; 1911, in GSG 14: 163ff.).

Neben der thematischen Vielfalt weisen seine Publikationen eine beeindruckende stilistische Bandbreite auf. Das Darstellungsformat des Essays bevorzugend verzichtete Simmel auf eine inhaltliche Gliederung mittels Absätzen, Zwischenüberschriften und Zusammenfassungen. Der ›typische‹ Simmel-Text ist eine Collage aus Momentaufnahmen fortschreitender und zurückgreifender Erkenntnisse, garniert mit dichten und assoziativen Beschreibungen und Analogien, jedoch fast immer ohne Quellenangaben und Literaturhinweise.

Dieses Mäandern der Gedanken in seinen Texten kam auch dadurch zustande, dass Simmel auf keine Wissenschaftsdisziplin festgelegt war, sondern sich stattdessen der ganzen Klaviatur der damaligen geistes-, kultur- und humanwissenschaftlichen Erklärungs- und Beschreibungsformen bediente. Seine disziplinenübergreifende Experimentierfreude zeigte Simmel bereits in der Titelgebung an: Mal laufen seine materialen Einzeluntersuchungen unter der Überschrift ›kulturphilosophische‹, mal unter ›soziologische Studie‹; andere Abhandlungen, wie etwa über die Mode, über Frauen oder das Geld, tragen das Etikett ›Psychologie‹; in einigen Fällen verzichtete Simmel sogar ganz auf eine disziplinäre Zuordnung und betonte stattdessen durch Bezeichnungen wie ›Exkurs‹, ›Studie‹, ›Fragment‹, ›Portrait‹ oder ›Skizze‹ den *Work in Progress*-Charakter seiner Überlegungen.

Offenbar war sich Simmel bewusst, dass seine Veröffentlichungen jeweils nur vorläufige Ergebnisse präsentieren konnten und er als Autor seine Lesenden am Zustandekommen seiner Einfälle teilhaben lassen musste. Er setzte eher auf die Psychologie der Erkenntnisgenerierung als auf die Logik der Ergebnispräsentation. Der kreative Prozess der Erkenntnisgenerierung sollte stilistisch in den Text hineingeholt werden. Bei Simmel trifft zu, was der deutsche Philosoph Max Bense als grundlegend für das essayistische Schreiben ansah:

»Essayistisch schreibt, wer experimentierend verfaßt, wer seinen Gegenstand nicht nur hin und her wendet, sondern diesen Gegenstand während des Schreibens, während der Bildung und während der Mitteilung seiner Gedanken findet oder erfindet,

befragt, betastet, prüft, durchreflektiert und zeigt, was unter den ästhetischen und ethischen, manuellen und intellektuellen Bedingungen des Autors überhaupt sichtbar werden kann« (BENSE 1952: 59f.).

Nach einem strikt durchgehaltenen ›roten Faden‹ suchte man in Simmels Texten vergebens. Anstatt einer logisch konsistenten Argumentationskette durchziehen seine heterarchisch-seriell angelegten Veröffentlichungen vielschichtige, virtuos ineinandergeschobene Argumentationsstränge. Oder, wie es Richard Lewinsohn (1918: 171) beschrieb:

»Simmel denkt in Spiralen. Sein Stil, der so gedreht und gewunden erscheint, ist nur der notwendige, adäquate Ausdruck seiner Denkweise. Die Probleme werden nicht nach den Regeln von Thesis und Antithesis abgehandelt, sondern sie ringen und ringeln sich aus der ungeformten Fülle der Anschauungen empor. Was links und rechts am Wege liegt, wird mit hineingezogen, und so entstehen essayistische Parenthesen und Nebenerörterungen, die den Exakten zuwider sind.«

An Simmel scheiden sich bis heute die Geister. Während die einen sich von seiner Denk- und Ausdrucksweise stark angezogen fühlen, reagieren andere ablehnend oder gar mit Geringschätzung. Je nachdem heißt es, Simmel sei unter den damals »lebenden Philosophen der vielseitigste, geistreichste und fruchtbarste« (WEBER 2008, in: MWG II/9: 149); der »große Metaphysiker, in dem die gesamte Neuzeit sich zusammenschließt« (PRZYWARA 1926: 161)³; ein »Neurastheniker« (ALTMANN 1904: 88 bzw. 46); »vor allem zersetzend und negierend« (LANDMANN 1958: 27); »mit Bewußtheit Antisystematiker« (RICKERT 1920: 26); ein »oberflächlicher Feuilletonist« (HAECKER 1961) oder im Grunde ein unpolitischer Salonphilosoph mit vorwiegend ästhetischen Neigungen (HÜBNER-FUNK 1976), dessen Gedanken sich im »feinen bläulichen Dunst« (LEHMANN 1995: 113) verlieren. Wie dem auch sei, seine Texte

3 Ähnlich klingende Einschätzungen lassen sich vielfach finden. Exemplarisch seien hier angeführt: Lukács (1918); Weisbach (1937: 382); Coser (1984: 80).

unterlaufen das akademische Selbstverständnis der heutigen Soziologie. Sie wirken schon deshalb »aus der Zeit gefallen«, weil ihr Autor sich weder als ein um Evidenz bemühter empirischer Forscher positionierte, der streng theoriegeleitet systematisch Hypothesen testet, noch als ein Grundlagentheoretiker, der auf ein axiomatisch geschlossenes Gedankensystem und begrifflich klare Definitionen hinarbeitet. Simmel strebte ein Denken »gegen das geschlossene System« (SIMMEL 1918, in GSG 16: 199) an, wie er selbst betonte. Anstatt feststehende Ergebnisse und fertige Problemlösungen zu präsentieren, wollte er seinen inneren Denkprozess zur Anschauung bringen und blicköffnende Problemstellungen aufzeigen. Die Rezipienten seiner Texte sollten in den explorativen Prozess der Problembearbeitung hineingezogen und dabei – vor allem – auf den eigenen gedanklichen Vollzug gestoßen werden. Denn für Simmel (1902, in GSG 7: 99) bedeuteten »Anregung und Andeutung mehr [...] als die deutliche Erfüllung, die unserer Phantasie nichts zu ergänzen übrig lässt. Wir wollen«, so führte er weiter aus, »ein Minimum objektiver Gegebenheit, das ein Maximum von Selbstthätigkeit in uns entfesselt«.

Die Simmel-Rezeption ist davon geprägt, in seinen Schriften mehr nach der individuellen Denkart des Autors als nach einer systematisch ausgefeilten Theorie zu suchen. Die personenzentrierte Interpretationsweise lebt von Versuchen, seine »geistige Gestalt« (SUSMAN 1959); den »eigenartigen Geistes-typ« (ADLER 1919); »Konturen seines Denkens« (LANDMANN 1976) oder seine spezifische »Attitüde« (BOHNER 1930; RAMMSTEDT 1988) zu rekonstruieren. Eine typische Grundhaltung, aus der sich diese personenzentrierte Interpretation speist, brachte Robert Nisbet zum Ausdruck: »I think that less of Simmel's personal genius will be lost in the nameless body of advancing knowledge – the common fate of even great contributors in the history of science – than will be true of Durkheim and Weber« (NISBET 1959: 479).

Auch in dem vorliegenden Buch wird Simmels theoretische Hinterlassenschaft vor allem über seine Denkart, seine

intellektuelle Persönlichkeit erschlossen.⁴ Hierbei lautet die Ausgangsthese: In Simmels Denken sind Konturen einer Wissenssoziologie erkennbar. Die Vertreter:innen der sich nach Simmels Tod ab den 1920er-Jahren etablierenden Wissenssoziologie haben sich bis heute immer wieder an zwei zentralen Problemstellungen abgearbeitet. Einerseits geht es um einen phänomenologisch inspirierten Zugang zu den konkreten Erfahrungen und Erlebnissen, die Menschen in ihrer jeweiligen alltäglichen Lebenswelt machen. Neben der eher mikrosoziologisch ausgerichteten Exploration alltagsweltlicher Sinnsetzungen und -deutungen geht es andererseits um die Rekonstruktion jener Wissensbestände, symbolischer Ordnungen und Ideensysteme, die latent in der Gesellschaft angelegt oder bereits in irgendeiner Form institutionalisiert sind und somit auch die lebensweltlichen Alltagssituationen von Menschen affizieren.

Simmel kann vor allem deshalb der wissenssoziologische Klassikerstatus zugesprochen werden, weil er in beide Richtungen zugleich dachte. Von ihm lässt sich lernen, dass sich die phänomenologische *und* die sozialkonstruktivistische Perspektive heuristisch sinnvoll ergänzen, wenn die Sozialität des menschlichen Wissens beforscht werden soll. Freilich war diese Einsicht bei Simmel selbst methodologisch noch ungeschliffen. Es bahnte sich aber in seinen Schriften an, was später konzeptionell ausgearbeitet und innerhalb der Wissenssoziologie programmatisch werden sollte. Man denke nur an die Mundanphänomenologie von Alfred Schütz oder den Sozialkonstruktivismus von Peter Berger und Thomas Luckmann.⁵ Nicht nur in Hinblick auf diese beiden, innerhalb der Wissenssoziologie herausragenden, Ansätze liest sich Simmel als ein zentraler wissenssoziologischer Impulsgeber. Seine Studien sind für all diejenigen instruktiv, die Wissen zuvörderst als von Men-

4 Die Ausführungen stützen sich teilweise auf eigene frühere Veröffentlichungen (KRÄHNKE 1999; 2002; 2012; 2018).

5 Vgl. dazu die entsprechenden Bände in der Reihe *Klassiker der Wissenssoziologie* von Endreß (2006), Pfadenhauer (2010) und Schnettler (2006).

schen Hervorgebrachtes ansehen und an dem Modus Operandi der Wissensgenerierung interessiert sind.

Um die bei Simmel sich anbahnenden Konturen einer Wissenssoziologie schärfer hervortreten zu lassen, werden im Folgenden nach den biografischen Hinweisen zu seiner Person, seinem Lebensumfeld sowie zu seiner akademischen Berufskarriere und seinen Forschungsinteressen (Kap. II) vier eng miteinander verflochtene Aspekte dargestellt. *Erstens* setzten seine kulturtheoretischen Überlegungen und seine Zeitdiagnose der Moderne bei sozialen Alltagsphänomenen, den Erfahrungsräumen und Mentalitäten der Individuen an. Der analytische Anspruch war, die strukturellen Merkmale dieser Phänomene auszuloten (Kap. III). *Zweitens* übertrug Simmel die von Immanuel Kant aufgeworfene transzendentalphilosophische Frage »Wie ist Natur selbst möglich?« auf die soziale Welt in Form der Frage »Wie ist Gesellschaft möglich?«. Soziale Sachverhalte wie etwa der bewohnte Raum, oder die Begegnung mit Fremden, oder allgemein die Vergesellschaftung leitete er aus den Denk- und Verhaltensgewohnheiten der Menschen sowie ihren sozialen Praktiken her. Exemplarisch zeigt sich hier Simmels sozialkonstruktivistischer Deutungsansatz (Abschn. IV 1-3). *Drittens* konnte Simmel anhand seiner Auseinandersetzung mit den Phänomenen der Geheimhaltung und der Koketterie anschaulich machen, dass nicht nur Wissensinhalte einen sozialkonstituierenden Effekt haben, sondern auch die Art und Weise, wie die Inhalte kommuniziert werden (Abschn. IV.4). *Viertens* entwickelte Simmel unter Rückgriff auf das epistemologische Muster der Wechselwirkung ein dynamisch-relationales Weltbild. Entsprechend dieses Weltbildes hängt alles in der Welt mit allem zusammen, und jedes einzelne Element wird durch das komplexe Gesamtgefüge getragen, das es selbst zugleich mitträgt. Eine erkenntnistheoretische Konsequenz dieses Weltbildes ist, dass eine Aussage nicht *an und für sich* wahr sein kann, sondern nur *temporär* und *in Relation zu anderen Aussagen*. Die soziologische Konsequenz dieses dynamisch-relationalen Weltbildes arbeitete Simmel in seiner Idee von der Kreuzung sozialer

Kreise (Abschn. v.1) und dessen kulturtheoretische Bedeutung in seiner *Philosophie des Geldes* heraus (Abschn. v.2).

Im Abschlusskapitel (Kap. vi) geht es um die personalen und theoretischen Bezüge von Simmel zu Vertretern der Wissenssoziologie (Kap. v). Das Resümee lautet, dass Simmel für die Wissenssoziologie den Status eines Wegbereiters einnimmt. Er formulierte im Rahmen seiner sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeiten Problemstellungen, an die nachfolgende Soziolog:innen immer wieder anknüpften. Gerade weil wir uns heute immer noch an den von Simmel vor 100 Jahren aufgeworfenen Fragestellungen zur Sozialität, Historizität und Relativität von Wissen orientieren und keine konsensfähigen Lösungen parat haben, können wir uns von diesem wichtigen Impulsgeber nicht lösen. Es lohnt sich also, an Simmel als (wissens-)soziologischem Klassiker festzuhalten und seine Texte immer wieder neu zu lesen.